

Nur an jedem vierten Arbeitsplatz geht es weiter

KRAUTHEIM In der Werkstätte für Behinderte hat der Alltag wieder begonnen, doch nicht für die am schwersten beeinträchtigten Beschäftigten

Von unserer Redakteurin
Barbara Griesinger

Endlich hat der Tag von Norbert W. wieder Struktur bekommen. Seit knapp 23 Jahren arbeitet der 54-Jährige im Entsorgungsbetrieb der Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) in Krautheim. Er zerlegt vor allem Fernseher, die in Hohenloher Haushalten ausgedient haben und in den Recyclinghöfen entsorgt werden, in seine Einzelteile. Vor acht Wochen war nicht nur für ihn damit Schluss.

Am 19. März musste die WfbM wegen der Corona-Pandemie alle Beschäftigten nach Hause schicken. „Mir ist die Decke auf den Kopf gefallen“, fasst er diese Zeit zusammen. Nicht nur die Arbeit hat er schmerzlich vermisst, auch die Kollegen, das gemeinsame Essen, das Miteinander.

Alltag Jetzt hofft Norbert W., „dass alles bald wieder normal wird und die WfbM weiter bestehen bleibt“. Denn normal ist sein Alltag längst noch nicht, auch wenn seit gut drei Wochen wieder gearbeitet wird. Denn in Krautheim sieht er nur die Hälfte der Kollegen. „Viele sind noch in Heimarbeit oder in der Früh-schicht, und auch Treffen nach der Arbeit gehen nicht.“

Um die Abstandsregeln einzuhalten, hat Klaus Fischer, Gruppenleiter im Bereich Elektro-Altgeräterecycling, den Zweischichtbetrieb eingeführt, morgens den Arbeitsbeginn um eine Stunde vorverlegt und alle Räume, auch den Pausenraum, zu Arbeitsräumen umgewidmet. Zwischen den Schichten müssen Arbeitsplätze und gemeinsam genutzt



In der Werkstatt, in der alte Elektrogeräte recycelt werden, ist ein Zwei-Schicht-Betrieb eingeführt worden, um die Abstände einzuhalten.

Fotos: Barbara Griesinger



Der Mundschutz gehört neuerdings dazu. Er ist für alle Beschäftigten der Werkstätten Pflicht am Arbeitsplatz.

te Gegenstände desinfiziert werden. Der Arbeitsplatz sei so „zum Lebensmittelpunkt geworden, an dem auch gegessen und Pause gemacht wird“, sagt Fischer.

Für rund 80 Menschen, die aufgrund seelischer oder schwerster und mehrfacher körperlicher Mobilitätsbehinderungen keinen Zugang zum ersten Arbeitsmarkt finden,

Älteste Werkstätte
Die Werkstätte für behinderte Menschen (WfbM) in Krautheim ist die älteste Behindertenwerkstätte in Süddeutschland. Mittlerweile ist sie mit 79 Arbeitsplätzen und zwölf Plätzen im Berufsbildungsbereich die kleinste Einrichtung. 120 Arbeitsplätze legt die Werkstättenverordnung bundesweit als wirtschaftliche Grundlage fest. Mit einem Anteil von 50 Prozent schwer in ihrer **Bewegungsfähigkeit** eingeschränkten Rollstuhlfahrern hat sie einen wesentlich höheren Anteil von Be-

schäftigten, die intensive Unterstützung in der Werkstatt brauchen. „Die öffentlichen Zuwendungen haben schon in der Vergangenheit nie ausgereicht, um die **hohen Assistenzleistungen** im Arbeitsbereich zu decken, ohne auf das Arbeitsergebnis zurückzugreifen“, so WfbM-Geschäftsführer Stefan Blank. Die Coronakrise hat dieses Problem deutlich verschärft. Für die **schwerbehinderten Beschäftigten** heißt das Sorge um ihr Stück Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. bug

bieten die Krautheimer Werkstätten Arbeitsplätze: im Recyclingbereich, im Gebrauchtbuchhandel, in der Industriemontage und der Druckweiterverarbeitung. Im Berufsbildungsbereich ist es am schnellsten gelungen, für die zwölf Teilnehmer, die sich wieder an eine Beschäftigung herantasten, neue Lern- und Übungsmöglichkeiten zu erschließen.

ben: Sie werden per Smartphone individuell zu Hause betreut und bearbeiten dort Materialien, die im Schul- und Ergotherapiebereich Verwendung finden. „Für diesen besonderen Personenkreis ist das eine gute Erfahrung, weil die Unterstützung durch Video-Chats sehr gut funktioniert“, so WfbM-Geschäftsführer Stefan Blank.

Gruppe Die Gesundheitsschutzmaßnahmen in Coronazeiten schränken den Betrieb der Werkstätte aber massiv ein. Nur jeder vierte Arbeitsplatz kann wegen der Abstandsregelungen besetzt werden. Maximal sechs Personen dürfen in einer Gruppe arbeiten. „Wir würden gerne wieder allen Beschäftigten die Rückkehr ermöglichen. Aber dazu haben wir weder genug Platz, noch Personal“, so Blank.

Besonders betroffen sind die Bewohner aus dem benachbarten Eduard-Knoll-Wohnzentrum. Sie bilden die Hälfte der WfbM-Beschäftigten und brauchen aufgrund schwerster Mobilitätsbeschränkungen intensivste Assistenz – von einfachen Handreichungen bei der Arbeit übers Essen bis zum Toilettengang. Ohne ein deutliches Mehr an Nähe, die vermieden werden soll, geht das nicht. „Bei einer Infektion geht es nicht nur für jeden Einzelnen, sondern für alle Bewohner des Eduard-Knoll-Wohnzentrums ums Überleben. Niemand kann die Risiken derzeit einschätzen“, erklärt Blank, warum die Hälfte aller Beschäftigten mindestens bis 15. Juni nicht zurückkehren kann und fügt hinzu: „Damit setzt das Virus gerade dem Wunsch nach Normalität der am stärksten behinderten Menschen die allerhärtesten Grenzen.“